

Vereinsangelegenheiten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **75 (1924)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachteile des Gesamtnutzungsetats bewogen. Die Ergebnisse stärkeklassenweiser Aufnahmen, sowie die sich daraus ergebenden Lehren für die Praxis der Forsteinrichtung sollen demnächst in einem Aufsatz behandelt werden.

R n u c h e l.

Vereinsangelegenheiten.

Jahresversammlung des Schweizer. Forstvereins vom 17.—20. August 1924 in Zürich.

(Schluß.)

Dienstag, den 19. August 1924 führte die Sihltalbahn 170 Exkursionsteilnehmer an den Ausgangspunkt der Exkursion, unterhalb des Birriboden, wo Stadtforstmeister Tuchschild die Orientierung gab.

Der gesamte Waldbesitz der Stadt Zürich umfaßt 1900 ha, wovon 1030 ha auf den Sihlwald entfallen. Die Umtriebszeit beträgt im untern Sihlwald 110 Jahre, im obern Sihlwald, sowie in den Albishölzern, im Forst und Adlisberg 100 Jahre.

Die Standortsverhältnisse sind außerordentlich günstige. Das Grundgestein, die obere Molasse, ist mit fruchtbarem Gletscherschutt mächtig überlagert. Die Niederschlagsmenge beträgt nach 47jährigem Durchschnitt 1340 mm gegen 1200 mm in Zürich. Das Tal ist vor austrocknenden Winden geschützt, die Hänge sind meist mäßig steil und nicht nach Süden geneigt.

Der Sihlwald wurde immer als Hochwald behandelt, in welchem noch im 17. Jahrhundert das Nadelholz mit 60 %, das Laubholz mit 40 % vertreten war. Im Interesse der Versorgung der Stadt Zürich mit Brennholz wurde später die Laubholzbeimischung begünstigt, so daß der Wald im Jahre 1874 aus 86 % Laubholz und 14 % Nadelholz bestand. Als dann mit der zunehmenden Verwendung der Steinkohle für den Hausbedarf der Absatz für Brennholz sich rasch verschlechterte, wurde unter Forstmeister Meister und seither dem Nadelholz wiederum vermehrte Beachtung geschenkt. Heute setzt sich der Wald aus 36 % Nadelholz und 64 % Laubholz zusammen gegenüber einer angestrebten, vor Einseitigkeit schützenden Vertretung von je 50 %. Verjüngt wurde von jeher in der Hauptsache auf natürlichem Wege. Es verjüngt sich insbesondere die Buche sehr leicht, und diese Holzart hat eine ungemein rasche Jugendentwicklung. Aber auch die Ahorne, Eschen, Kirschen sind überall stark vertreten und zeichnen sich ebenfalls durch Raschwüchsigkeit, schlanken Wuchs und hochangesezte Kronen aus. Im Sihlwald ist durch Forstmeister Meister schon in den 1870er Jahren ein intensiver Durchforstungsbetrieb eingeführt worden, zu einer Zeit, als die Pflege der Bestände in den meisten Gemeindewaldungen noch lediglich in Dürrholzaushieben bestand. Meister

wandte die Niederdurchforstung, Grad B-C an, die heute mehr und mehr dem Prinzip der Hochdurchforstung weichen muß. Das Altholz wurde in 20—25 m breiten, oft sehr langen Streifen kahl abgetrieben; später fand daneben der Schirmschlagbetrieb Eingang, und heute können wir eine Nutzungsmethode feststellen, welche als Kombination dieser drei Verfahren angesprochen werden kann. Der Verjüngung von innen heraus und der Erhaltung der schönen Bäume wird vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, während die Abfäumungen langsamer fortschreiten als früher. Als Resultat dieser Behandlung sind in den letzten Jahren an vielen Stellen sehr schöne, femelschlagartige Waldbilder entstanden und der mittlere Durchmesser der 100 jährigen Bestände ist von 29 cm im Jahre 1900 auf 37 cm im Jahre 1920 gestiegen.

Im Jahre 1885 wurde der Sihlwald durch eine große Schneebruchkatastrophe heimgesucht, wobei besonders die mittelalten Bestände sehr stark beschädigt, zum Teil sogar vernichtet wurden. Dieses Ereignis wirkt sich heute einerseits durch einen empfindlichen Mangel an Altholz und einen niedrigen Etat aus, der nur 3,8 m³ HN und 1,7 m³ ZN beträgt. Andererseits führten diese Zwangsnutzungen zur Anlage rationeller Transporteinrichtungen, insbesondere zum Bau einer Waldeisenbahn, die seither beständig ausgebaut wurde und zur vollen Zufriedenheit der Verwaltung funktioniert. Bei den hohen Niederschlägen und dem lockern Grund wäre die Anlage und der Unterhalt von Waldstraßen mit großen Kosten verbunden, die Holzabfuhr zu gewissen Zeiten unmöglich, während die Waldeisenbahn ein von der Witterung unabhängiges Transportmittel darstellt.

Da die hohen Niederschläge auch der Bildung von Wildbächen Vorschub leisten, muß den zahlreichen Wasserläufen viel Aufmerksamkeit geschenkt werden. Durch einfache Sperren aus Holz oder Mauerwerk werden die Wasser gebändigt und die Bildung tiefer Runsen in sehr zweckmäßiger Weise verhindert.

Die Nettoerträge des Sihlwaldes wurden durch die Einführung des städtischen Lohnregulativs vom 1. April 1919 auf ein bedenkliches Niveau heruntergedrückt. Der Taglohn der ständigen Walдарbeiter stieg auf Fr. 13 bis Fr. 18. 20, wozu noch Leistungen der Verwaltung für Versicherung, Ferien usw. im Betrage von Fr. 2. 40 bis Fr. 3. 80 kamen, während 18 der wichtigsten schweizerischen Forstverwaltungen im Mittel nur Fr. 8. 02 bis Fr. 10. 95 aufwendeten. Am 1. Mai 1922 wurden diese unhaltbaren Ansätze revidiert. Der Stundenlohn beträgt nunmehr Fr. 1. 40 bis Fr. 1. 70, der Akkordlohn für den Festmeter Nutzholz Fr. 3, für den Ster Brennholz Fr. 4, für 100 große Wellen Fr. 40, für 100 kleine Wellen Fr. 13. Die Verwaltung bezahlt die Prämie für die Betriebsunfälle mit 40 ‰, die Arbeiter diejenige für die Nichtbetriebsunfälle mit 7 ‰ der Lohnsumme und außerdem einen Beitrag von Fr. 5 an die Krankenkasse der Forstverwaltung.

Im Birriboden hat die eidgen. forstliche Versuchsanstalt im Jahre 1907 drei Versuchsf lächen angelegt, über deren Behandlung und Zuwachsverhältnisse Dr. Flury eingehend Auskunft erteilte. Es handelt sich um vorwiegend aus Laubholz zusammengesetzte Bestände, welche Aufschluß über den Einfluß der Durchforstung auf die Entwicklung des Bestandes geben sollen. In der einen Fläche wurde gar nichts herausgenommen, in der zweiten nach C-Grad, in der dritten nach dem Prinzip der Hochdurchforstung durchforstet. Der Versuch wurde durch den Spätschnee vom 23./24. Mai 1908 gestört; doch haben sich die Flächen seither sehr gut erholt. Es wurden folgende Zahlen mitgeteilt:

Probeflächen der eidgen. forstlichen Versuchsanstalt.

Birriboden. Anlage der Probefläche 1907.

	C		H		ohne Durchforstung	
	1907	1921	1907	1921	1907	1921
Alter	21	35	19	33	18	32
Stammzahl	3384	1028	17,534	3602	30,900	5360
Stammgrundfläche . . .	13,15	19,76	16,40	22,68	22,56	30,09
Mittl. Stammdurchmesser	7,0	15,6	3,4	9,0	3,0	8,5
Höhe	9,9	18,7	7,4	14,9	7,9	16,2
Gesamtmasse	93,2	230,8	102,0	202,2	153,6	234,5
Laubholz	79,3	206,8	85,2	154,6	148,2	227,0
Nadelholz	13,9	24,0	16,8	47,6	5,4	7,5
4 Durchforstungen:						
Gesamtmasse		157,8		119,0		14,5
D. Z. "	4,4	6,6	5,4	6,1	8,5	7,3
L. Z. "		19,8		14,0		9,9

Es zeigt sich somit, daß bis jetzt die C-Fläche bedeutend mehr geleistet hat als die beiden andern; doch dürften sich die Verhältnisse in der Zukunft zugunsten der H-Fläche verschieben, insbesondere dann, wenn neuerdings Naturereignisse die Stammzahl vermindern sollten. Es ist auch zu erwarten, daß die Kronen in der C-Fläche tiefer angesetzt bleiben werden als in der Hochdurchforstung. So wie sich das Bild den Besuchern darbot, kann allerdings auf die Überlegenheit der Hochdurchforstung bei diesem Beispiel vorläufig nicht geschlossen werden.

Zum Mittagessen in Sihlwald mußten die Teilnehmer der zweifelhaften Witterung wegen in verschiedene Räume verteilt werden. Die Begrüßungsansprache des Herrn Stadtrat Dr. Rüttsche entging so leider dem Berichterstatter. Aber nachher fand sich die große Gemeinde unter der herrlichen Linde vor dem alten Forsthaus zusammen und feierte das 500jährige Bestehen der Forstverwaltung Zürich. Den Teilnehmern wurde eine von Dr. L. Weiß verfaßte Studie zur Geschichte der Zürcher

Stadtwaldungen verteilt, die die Stellung des Sihlwaldes in der Geschichte der Stadt Zürich auf Grund eingehender Aktenuntersuchung in ein völlig neues Licht setzt und einen ungemein wertvollen Beitrag zur schweizerischen Forst- und Wirtschaftsgeschichte bildet.

Oberforstmeister Weber verdankte als Präsident des Schweizerischen Forstvereins die schöne Gabe. Er brachte der Stadt die Glückwünsche des Vereins dar und überreichte dem Stadtrate zwei große Walliser Zinnkannen „Ursula“ und „Regula“, die zum Andenken an den Besuch des Schweizerischen Forstvereins im Sihlwald aufbewahrt und bei Waldbegehungen der städtischen Behörden mit feurigem „Faverges“ gefüllt werden sollen.

Stadtrat Kern nahm die Jubiläumsgabe des Schweiz. Forstvereins im Namen des Stadtrates mit einer die Forstleute ungemein sympathisch berührenden und mit köstlichem Humor gewürzten Ansprache in Empfang.

Gleich darauf wurde der Versammlung eine hübsche Überraschung bereitet. Die Sihlwald-Schuljugend zog unter Führung ihrer Lehrerin singend vorüber, ein liebliches Spiel einleitend, das Fräulein Mannh von Escher, die Dichterin des „Albis“, für diesen Anlaß gedichtet hatte und durch Schulkinder aufführen ließ. Wir können die reizende Vorführung nicht besser verdanken als durch Wiedergabe des ganzen Textes (S. 326). Sollten eifrige Fachzeitschriftenleser daran Anstoß nehmen, so können wir sie auf demnächst erscheinende Nummern mit weniger poetischem Inhalt vertrösten.

Eine ganze Reihe von Sprechern ergriff noch das Wort. Oberförster Darbellay als Vertreter der französischen und Oberförster Guidon als Vertreter der rätoromanischen Schweiz überbrachten die Grüße ihrer engern Heimat. Oberförster Ammon verdankte dem Lokalkomitee die vorzügliche Organisation und Durchführung der Versammlung; Regierungsrat Tobler wand dem Forstverein einen Kranz, und schließlich feierte Kantonsoberförster Knüsel die Linde, die mit ihrer mächtigen Krone dieses ganze fröhliche Getriebe diskret beschattete.

Für die Nachexkursion, am Mittwoch, hatten sich gegen fünfzig Mann angemeldet, die um 7 Uhr mit Automobilen nach dem nördlichen Kantonsteil fuhren. Dort sind die Niederschläge geringer, die Böden im allgemeinen lockerer, oft kiesig, die naturgemäße Zusammensetzung des Waldes daher eine andere. Die ursprüngliche Holzartenverbreitung ist zwar oft recht schwer festzustellen; denn schon früh hat hier der Mensch den Aufbau des Waldes beeinflusst. Sehr stark war früher die Eiche verbreitet, für deren Nachzucht leider im letzten Jahrhundert nichts mehr getan worden ist. Desto mehr Gewicht wurde auf den Anbau der Föhre gelegt, die heute in dieser Gegend, wie übrigens auch im benachbarten badischen Gebiet, sowie in Teilen der Kantone Schaffhausen und Thurgau stark verbreitet ist.

An den meisten Orten erhielt man allerdings den Eindruck, daß die Rücksicht auf Massen- und Wertproduktion der Vorliebe für die Föhre geopfert worden ist und eine Rückkehr zur ursprünglichen Holzartenverbreitung am Platze wäre. Auch kommen in diesen Beständen die guten Eigenschaften der Föhre gar nicht zur Geltung. Statt die Bestände mit Buchen oder Eichen zu mischen, frühzeitig stark zu lichten und wertvolles Startholz heranzuziehen, wurden sie bisher meist geschlossen gehalten und zu früh abgetrieben, so daß in hundert Jahren nur verhältnismäßig schwaches Sagholz erzeugt werden konnte. Die Kronen sind gewöhnlich nur einseitig entwickelt, die schönen Exemplare viel zu wenig begünstigt.



Auf dem „Gnahl“ bei Rafz

Diesen Eindruck erhielten die Exkursionsteilnehmer sowohl im Bülacher Hard als auch im Gemeindewald von Rafz.

Der Exkursionsführer, Forstmeister Volkart, strebt mit gutem Erfolg eine zweckmäßigere Behandlung an. Er brachte, unterstützt von Assistent Großmann, der den Wirtschaftsplan der Gemeinde Bülach erstellt hat, im besondern die Frage der Verjüngung der Föhre zur Diskussion. Während diese Holzart auf der kahlen Fläche sehr leicht zu bekommen ist, mißlingen bisher alle Versuche, sie im Innern der Bestände gruppen- und horstweise zu verjüngen, vollständig.

Abgesehen davon, daß unsere Föhre weniger Schatten erträgt als die osteuropäische, scheint sie auf diesen Standorten in der Jugend gegenüber dem Unkraut und den andern Holzarten einen schweren Stand zu haben und, wie Prof. Dr. Münch vermutet, insbesondere durch Schütte

dezimiert zu werden. Auf den kahlen Flächen ist das Klima kontinentaler, der Föhre günstiger als in diesen Lücken mit hoher Luftfeuchtigkeit und üppigem Graswuchs.

Im allgemeinen dürfte vorzuziehen sein, die Verjüngung mit schatten-ertragenden Holzarten von innen heraus zu beginnen und sich dann mit einer lockern Beimischung von Föhren zu begnügen. An den Rändern größerer Jungwuchsgruppen von Buchen, Tannen oder Fichten wird sich die Föhre nachträglich leicht einstellen. Die Nachzucht reiner Föhrenbestände ist aber weder durch den Standort bedingt, noch nach den Ergebnissen der bisherigen Wirtschaft zu empfehlen.

Der von der Zürcher Regierung spendierte Mittagssnack auf dem Aussichtspunkt „Gnahl“ mit der reichlichen Weinspende erster Güte der Gemeinde Rafz mundete nach den lebhaften fachlichen Erörterungen vorzüglich und trug den Stempel wahrhaftiger Bodenständigkeit. (Vgl. Abb.)

Damit fand die diesjährige Versammlung ihren Abschluß. Die starke Beteiligung und rege Aussprache an der Nacherkursion beweist, daß die Forstleute an den Jahresversammlungen fachliche Belehrung und Weiterbildung nicht scheuen, sondern im Gegenteil suchen. Nach dieser glänzenden Versammlung, die noch mehr als diejenigen der letzten Jahre auf einen festlichen Ton gestimmt war, kehren wir daher gerne wieder zu den in einfacherem Rahmen gehaltenen Tagungen zurück, um ob der Freude über das schon Geleistete die Aufgaben der Zukunft nicht zu vergessen.

R n u c h e l.

* * *

Vier Bilder in poetischer Form

von Nanny von Escher

vorgetragen anlässlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins
am 19. August 1924 im Sihlwald.

(Walter von Eschenbach tritt, nachdem eine Schar Kinder singend vorbeigezogen ist, aus dem Gebüsch.)

Wie diese Kinder sich des Lebens freu'n,
Bloß weil der Frühling durch die Lande zieht,
Und doch ist nichts ihr eigen als die Jugend,
Die überschäumend sie zu Tale treibt.
Dort strecken schon die ersten Blütenköpfchen
Neugierig zwischen Steinen sich hervor.
Steinig ist alles Dasein hier herum,
Steinig und dunkel! Stürzte meine Burg
Noch heut in Trümmer, weinen würd' ich nicht.
Es hieße dann: Hier stand die Schnabelburg
Der Eschenbache, das genügt vollkommen.

Der Name bleibt, mehr braucht es nicht. Wer fragt
Den Trägern nach, wer hilft die Sorgen schleppen,
Die unjereins als Knappen stets begleiten?
Ein Nichts sind wir, der Name nur ist gut.
Wenn mich die Einsamkeit zu schwer bedrückt,
Steig' ich zum Sihlbett, sie ist die Geliebte,
Die Nimmermüde, die erzählt und tröstet.
Vermöchte ich zu dichten wie der Wolfram
Im deutschen Land, die Sihl würd' ich besingen,
Die unsern Wald belebt, uns fürstlich speist.
Vom alten Kram, den mir die Väter ließen,
Gilt mir die Angelrute mehr als Waffen.
Ja, schäm' dich, Walter von der Schnabelburg,
Du bist verbauert, bist kein rechter Ritter!
Dich hat der Wald zu ernst gestimmt, 's ist Zeit,
Daß du den Schlaf des Murmeltiers beendest
Und mit dem Lenz ein neues Wirken suchst.

(Salomon Geßners Gattin und Töchterchen sitzen, mit einer Handarbeit beschäftigt, in der Nähe des Forsthauses.)

Tochter: Weshalb hat Vater mir so streng verweigert
Zur Schnabelburg hinaufzusteigen, sag'?
Nichts Schöneres kenn' ich als an heißen Tagen
Im Wald zu ruhn, wo er am dichtsten ist.

Frau G.: Nichts Schöneres kennt er als an heißen Tagen
Hier, nah beim Hause, unter hohen Buchen
Das muntere Versteckenspiel der Sonne
Bei heiteren Gesprächen zu verfolgen.
Wenn er verbietet, daß du droben weilst
Bei der Ruine, so geschieht es nur,
Weil er Phantasterei nicht leiden kann.
Weshalb liebäugeln mit Vergangenheit,
Die unterging, statt sich der Gegenwart
Und ihrem Zauber dankbar hinzugeben?
Dein Vater ist ein Lebenskünstler, Kind,
Wie es nicht viele gibt, und wenn die andern
Mit Stolz verkünden, daß jetzt Geßners Ruhm
Weit über unsre Landesgrenzen drang,
So denk' ich stets, das Rühmlichste an ihm,
Das ahnen ja die fremden Menschen nicht.
Sie lesen seine Werke und bewundern
Die Mannigfaltigkeit und Lieblichkeit
Der Bilder, die er scheinbar spielend schuf.

Allein die Kraft, die ihn zum Schönen treibt,
Die Lebensfreude, die ihn ganz erfüllt,
Sie zeigt sich erst im Umgang mit dem Vater.
Wer einmal nur an seinem Tische saß,
Der sehnt nach solcher Stunde sich zurück.
Die besten Männer unsrer Tage werben
Um Gefners Freundschaft. Des Sihlwaldes Schönheit
Wird noch erhöht durch ihn in Bild und Wort.
Der Lichtung Reiz, des Bächleins kleiner Spiegel,
Der Felsenvorsprung, alles wird Motiv,
Das er mit Huldgestalten froh belebt.
Versuche, Kind, des Vaters Art und Wirken
Ganz zu verstehn, dann gibst du dich zufrieden
Hier unten an der Sihl, wo alles licht
Und sonnig dem Beschauer tritt entgegen.
Laß die Ruinen, die des Sturmes Spielball,
In Schutt zerfallen, ihre Zeit ist um,
Das Waffenklirren ihrer Herrn verhallte.
Wir lauschen lieber süßem Flötenspiel
Und dem Gesang aus wohlgeschulden Kehlen,
Dem Murmeln unsrer Sihl, dem Vogelzwitschern.
Genußreich bietet sich die Stunde dar
Für jeden, der sie dankbar weiß zu nehmen
Und nirgends schöner als hier im Sihlwald.

(Forstmeister von Drelli in einem Lehnstuhl sitzend, ein offenes Buch in der Hand haltend.)

Als erster Forstmann kam ich nach Sihlwald
Und habe redlich mich bemüht, der Stadt
Zu dienen, mit dem Wissen, das Tharandt
Den Schülern übermittelte. Der Forst
Ward mir zur Heimat. Gern vergaß ich hier
Das fremde Großstadttreiben. An den Nagel
Ging ich die Uniform, die ich in Frankreich
Mit Stolz einst trug und stieg in grauer Toppe
Mit grünem Kragen in dem Tann herum,
Nicht wen'ger stolz, wenn ein Versuch mir glückte,
Der für den Waldbestand von Nutzen war.
Zu schützen galt's, zu wehren und zu mehren
Und diese grüne Abgeschlossenheit,
Die seit den Tagen der Romantik doch
Ein bißchen in Vergessenheit geriet,
Dem regeren Verkehr durch Straßenbau

Zugänglich zu gestalten. Der Sihlwald
Ward wiederum der Zürcher Wanderziel
Und wird es bleiben, wenn er auch fortan
Mit seinem jüngern Bruder Langenberg
Sich in die Gunst der Städter teilen soll.
Nicht schmälern wollt' ich des Sihlwaldes Ruhm,
Indem ich meinen Lieblingsplan verfolgte.
Der schöne, weite Park, der inselgleich
Hier zwischen Straßen eingebettet ist,
Soll für das Wild zur Friedensinsel werden,
Wo's eingehegt und treu verpflegt den Menschen
Sich gerne zeigt in seiner Eigenart.
Wer so wie ich jahrzehntelang mit Tanne,
Mit Fichte, Föhre, Lärche, Eibe, Buche
Und Eiche, Ahorn, Ulme, Esche, Linde
Zusammenlebte, reibt die Kreatur,
Die sich bewegt und ihre Sprache spricht,
Viel höher ein als die Gesellschaftsklasse,
Die keine Zeit für Tiere übrig hat,
Es sei denn, daß sie einen Vorteil sichern.
Mir sind die Hirsche und die Rehe Freunde.
Bei ihnen will ich meinen Lebensabend
Als Sonderling in aller Stille feiern.
Auf der Terrasse meines Hauses sitzend,
Den Park im Rücken, vor mir bunten Herbstwald,
Darüber weiß die Alpenkette schimmert,
Fühl' ich mich reich als Herrscher dieses Heims,
Der keinen andern Sterblichen beneidet.

(Zwei Holzer lagern bei einem Feuer im Wald. Zu ihnen gesellt sich ein Skifahrer.)

- I. Hast du gehört? Es pfeift jemand da oben.
- II. Laß ihn nur pfeifen, wenn's ihm Freude macht.
- I. Schon wieder, und ich glaub', jezt ängstlicher.
- II. Wovor sollt' er sich fürchten hier im Wald?
Von Wölfen oder Bären wird er nicht
Bedroht. In einen Abgrund stürzt er nicht.
Sein Pfiff wird einem Kameraden gelten.
- I. Das glaub' ich nicht, so jämmerlich pfeift keiner,
Der unter Menschen sich geborgen weiß.
Wir wollen Antwort geben (pfeift). Hörst du jezt?
Ich pfeife wieder, daß die Spur er findet,
Ich wette, der hat sich verirrt.
- II. 's kann sein.

I. Holla! Wird's bald? Wir sind da unten, kommt!

II. (Den Skifahrer erblickend):

Uha mit Skiern! Ihr seid ganz erschöpft,
Legt eure Dinger ab und wärmt euch hier.

Skifahrer: Das lass' ich mir nicht zweimal sagen, gern
Ruh' ich mich aus, ich streifte durch den Wald
Die Kreuz und Quer, da hört' ich endlich Stimmen
Tief unter mir und fing zu pfeifen an,
Und froh war ich, daß ihr mir Antwort gabt.
Wo find' ich einen Ausweg hier?

I. Gradaus

Und dann links abgezweigt hinab zur Bahn.

Skifahrer: Was, eine Bahn gibt es in dieser Wildnis?

I. Das will ich meinen! Wild ist die Natur,
Wir aber sind zivilisiert wie andre,
Die in langweilig öder Eb'ne wohnen.

Skifahrer: Ich dachte mir, ihr wär't hier abgesperrt
Von der Kultur und lebtet still und einfach
Ganz wie ein Robinson.

II. Da irrt ihr sehr.

Von Stille weiß man nur zur Winterzeit,
Im Sommer rasen Autos durch den Wald
Und Flieger rattern über seinen Wipfeln.
Wir drehen kaum den Kopf nach ihnen um,
Alltäglich ist uns schon ihr lautes Treiben.
Daß wir hantieren noch mit Art und Bertel,
Erscheint uns oftmals wie ein kleines Wunder;
Denn alles ist verändert seit den Tagen,
Da unsrer Väter Väter Holzer waren.
Weiß Gott, was später kommt! Doch eins ist sicher,
Ich möcht' nicht tauschen mit dem Leben vormals.
Wir sind geachtet, unsre Kinder werden
Geschult im Wald so gut wie städt'scher Nachwuchs,
Uns fehlt's an nichts.

Skifahrer: Das braucht ihr nicht zu sagen,
Man sieht es wahrlich euern Mienen an.
So wie der Wald Kulturland ist, nicht Wildnis,
Wie ich als Fremdling dummerweise wähnte,
Sind die Bewohner Menschen unsres Schlages,
Die der Epoche, der sie angehören,
Sich anzupassen wissen. Dieser Schnee,
Der überall — soweit das Auge reicht —

Mit seinem reinen Weiß den Boden deckt,
Er ist das unbeschriebne Blatt, darauf
Die Zukunft schreiben wird, was für den Wald
An Wandlungen noch vorbehalten ist.
Sie seien segensreich, das ist der Wunsch,
Den ich der Flamme scheidend anvertraue,
Dem wahren Sinnbild jeder Siedelung:
Der Wald, er lebe, wachse und gedeihe!

Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Ständigen Komitees vom 17. August 1924 in Zürich.

Anwesend: Alle Mitglieder, ausgenommen Pometta (entschuldigt),
sowie, bei Behandlung der Traktanden Nr. 8 und 9, die Herren Ober-
forstinspektor Petitmermet, Prof. Dr. Knuchel und Oberförster Bavier.

Verhandlungen:

1. Von der Firma „Modernes Films“ in Genf ist dem Schweizerischen
Forstverein ein Film über den Waldbrand bei Leyfin, Kanton Waadt,
geschenkt worden.

2. Herr alt Forstmeister Balsiger in Bern hat als Vertreter des
S. F. B. im Vorstand des Schweizerischen Waldwirtschafts-Verbandes sein
Rücktrittsgesuch eingereicht, das unter bester Verdankung der geleisteten
Dienste genehmigt wird. Da an letzter Sitzung bereits prinzipiell be-
schlossen worden ist, bei erster, von irgendwelcher Seite eintretender Va-
kanz den Vereinspräsidenten ex officio in den Vorstand des Waldwirt-
schafts-Verbandes abzuordnen, wird demgemäß Präsident Weber als neuer
Vertreter des S. F. B. ernannt.

3. Von Kassier Graf und Herrn Dr. Flury ist ein Entwurf Vertrag
mit der Firma Büchler & Co. in Bern betreffend Druck der neuen Auflage
der „Forstlichen Verhältnisse“ ausgearbeitet worden. Er wird durchberaten
und genehmigt.

4. Auf dem Gebiete der forstlichen Volksaufklärung konnte mancher-
orts festgestellt werden, daß seitens der Lehrerschaft, der ältern Schul-
jugend und der Fortbildungsschüler unsern Bemühungen erfreulich viel
Verständnis und Interesse entgegengebracht wird und daß dabei das Be-
dürfnis nach einem kleinen, gut illustrierten forstlichen Propaganda-
Schriftchen zutage getreten ist. Ein solches Schriftchen würde nach Zweck
und Anlage ungefähr dem französischen „Manuel de l'arbre“ von Cardot
entsprechen; es sollte gleichzeitig als Hilfsmittel für den Sprachunterricht
verwendbar sein und behufs Ermöglichung eines Massenablasses möglichst
wenig kosten. Für unsere große Publikation: „Die forstlichen Verhält-

nisse der Schweiz“ müßte sich daraus eine werbende Wirkung ergeben. Die Anregung wird allseitig begrüßt und soll weiter verfolgt werden.

5. Die Frage der Sanierung der unbefriedigenden Verhältnisse auf dem Gebiete unseres Forsteinrichtungswesens wird in Anwesenheit der Herren Oberforstinspektor Petitmermet, Professor Dr. Anuchel und Oberförster Bavier erneut durchberaten. Die Ursachen, warum in vielen unserer öffentlichen Wälder die periodische gründliche Feststellung der Vorrats- und Zuwachsverhältnisse in bedauerlichem Rückstande ist, liegen teils in finanziellen Schwierigkeiten oder in Kriegswirkungen, teils aber auch in internen administrativen Verhältnissen, an denen oft die Forstleute selber schuld sind. Über die zu ergreifenden Maßnahmen und insbesondere über Zweckmäßigkeit und Art des Vorgehens seitens des Bundes gehen die Meinungen indessen stark auseinander und es wird daher vorläufig auf eine Beschlußfassung verzichtet.

6. Vom Redaktor der „Zeitschrift“, Herrn Professor Dr. Anuchel, wird angeregt, für die Publikation von größern Arbeiten, die nach Umfang oder Inhalt nicht gut für die Zeitschrift passen, sog. Beihefte herauszugeben, die in ganz zwangloser Folge erscheinen würden. Ein Autorhonorar könnte nicht bezahlt werden und die Ausgabe würde jeweilen nur erfolgen, wenn die Deckung der Kosten gesichert ist. Die Diskussion verbreitet sich über die Möglichkeit, von verschiedenen Seiten, je nach dem speziellen Interesse an den betreffenden Arbeiten, Kostenbeiträge zu erwirken. Solche könnten in Frage kommen seitens der Forstabteilung der E. L. S., des Bundes und auch der kantonalen Verwaltungen. Der Anregung wird grundsätzlich allseitig zugestimmt, weil solche Beihefte in der Tat zweckmäßig erscheinen; die Ausführung hängt indessen von dem Gelingen der von Fall zu Fall vorzunehmenden Finanzierung ab.

Bücheranzeigen.

Rubner, Dr. Konrad: **Die pflanzengeographischen Grundlagen des Waldbaues.**

Neudamm 1924, Verlag J. Neumann, 273 Seiten mit 2 Karten, br. Fr. 12. 60.

Dieses handliche Buch bringt, bei aller Beschränkung auf Wesentliches, eine Fülle von ältern bis neuesten Forschungsergebnissen zunächst betreffs der Standortsfaktoren, die, unter dem pflanzengeographischen Gesichtspunkt geordnet und im Zusammenhang gebracht, sich in ungezwungener Weise zu einem abgerundeten Ganzen zusammenschließen. Dabei hat sich der Forstmann und Pflanzengeograph die Mitarbeit Dr. Wilh. Grafen zu Leiningen-Westerburg gesichert, des Vertreters der Bodenkunde an der Hochschule für Bodenkultur in Wien.

Das Werk gliedert sich in drei Hauptteile, nämlich

1. „Die wirksamen Faktoren und ihre Beziehungen zu den Holzarten“, S. 12—146;
2. „Das Bestandsmaterial nach geographischen Gesichtspunkten“, S. 147—242; und
3. „Das Zusammenleben der Holzarten im Bestand“, S. 243—273.